

Vorwort

„Es gibt nur Erzählungen, nichts anderes.“¹
Christoph Ransmayr

Die Welt ist dem Menschen nur als Erzählung fassbar. Was auch immer wir wahrnehmen, was auch immer wir planen, was wir tun und worüber wir auch immer nachdenken, allem liegt die Struktur einer Erzählung zugrunde. Wir stehen der Welt und unseren Mitmenschen als Erzähler gegenüber, ja wir sind uns selbst nur als Erzählung zugänglich. Unser Wissen über die Welt und über uns selbst als Teil dieser Welt ist im Sinne von Erzählungen strukturiert.

Die Hauptthese dieser Arbeit ist also so einfach wie radikal: Die Welt und die Menschen, sogar wir selbst treten uns als Erzählung gegenüber. Alles Wissen wird in Form von Erzählungen gebildet und aufbewahrt.

Die Idee ist im Grunde nicht neu. Diese These des erzählten Selbst, der Identitätskonstruktion mittels Erzählung wird von einigen Autoren vertreten. Ich nenne hier nur Paul Ricoeur und Daniel C. Dennett als prominenteste Vertreter dieser Richtung. Auch aus dem Bereich der neuen Erzähltheorie und der Soziologie kommen Anregungen und Hinweise, aber das alles scheint mir viel zu wenig weitreichend, zu unsystematisch und zu vage. Niemand versucht, die Theorie der Weltaneignung durch Erzählung auf eine narratologisch und semiotisch abgesicherte Basis zu stellen. Das aber will ich in dieser Arbeit leisten. Ich werde zeigen, dass die Erzählung unserer Welterfahrung schon auf neurologischer Ebene zugrunde liegt und wir deshalb gar nicht anders können, als die Welt als Erzählung zu begreifen. Die Erzählung beginnt schon im Akt der Wahrnehmung, denn jede Wahrnehmung beruht auf einer Abduktion, und diese Abduktion begründet eine Semiose, die notgedrungen die Form einer Erzählung annimmt.

Im ersten Teil der Arbeit untersuche ich die Struktur und Form von Erzählungen. Ich zeige, wie man jede Art von Erzählung auf einen Mythos zurückführen kann und wie Fabel, Plot und Erzählfunktionen aus dem Mythos entstehen.

Die Frage nach der Struktur der Erzählung wurde in der Forschung oft gestellt und auf vielfache Weise beantwortet. Diese Tradition, vom Formalismus über den Strukturalismus bis hin zur postmodernen Textsemiotik, bildet die Basis

¹ Christoph Ransmayr, „Erzählen im Duett“, Interview mit Martin Pollack und Christoph Ransmayr von Mia Eildhuber und Stefan Gmünder, in: „Der Standard“, Wien, Samstag 24. September 2011, Album A2

meiner Untersuchung. Doch mir geht es um mehr als die Struktur der Erzählung. Ich zeige, welche Mechanismen wirksam werden, wenn sich Erzählungen verändern, wenn die Erzähler die Geschichte transformieren und aus ihrem ursprünglichen Mythos lösen und in einen anderen überführen. Dabei wird allmählich deutlich, wie Mythos, Fabel, Plot, Erzählfunktionen und Szenen zusammenhängen und einander wechselseitig beeinflussen. Es entsteht ein dynamisches Modell des Textes.

Wenn wir uns nun ansehen, wie sich der Text verändert, stellt sich die Frage, wer für die Transformation und Modifikation der Erzählung verantwortlich ist. Es sind die Subjekte, die mit dem Text umgehen, aus ihm ihre Konstruktion von Wirklichkeit herstellen und sich mittels des Textes in der Welt verorten.

Die Erzählung als Fundament der Welterfahrung begegnet uns in allen Kulturen. Eines der prominenten Beispiele ist die Mythologie der australischen Aborigines. Hier ist die ganze Welt eine Erzählung, und die Menschen sind dafür verantwortlich, diese Erzählung immer und immer wieder zu erzählen. Denn nur durch das Erzählen ist und bleibt die Welt ein bewohnbarer Ort, ein Ort, an dem wir uns zurechtfinden.

Wenn wir dieser Spur folgen, dann entdecken wir in vielen Mythologien ähnliche Konzepte. Auf poetische Weise formulieren diese Mythologien eine Einsicht, die ich mit dieser Arbeit in die Sprache der Wissenschaft übersetze und vertiefe.

Im zweiten Teil verfolge ich den Ursprung der Erzählung bis hinein in die Funktionsweise der Nervenzellen. Wahrnehmung, so erkennen wir, ist eine Erzählung *in nuce*. Schon wenn wir die Welt betrachten, entsteht durch Abduktion, Abstraktion und Analogie eine Erzählung. Dieses unbewusste, quasi automatische Erzählen auf neurologischer Ebene ist einer der Gründe, warum uns die Welt als Erzählung gegeben ist. Der Entwurf einer Neurosemiotik des Erzählens legt diesen Umstand offen.

Wenn wir nun die Wurzel des Erzählens in uns selbst gefunden haben, zeigt die weitere Untersuchung, wie wir gemeinsam erzählen. Wie wir, geleitet durch Empathie, durch die Kraft des Eros, gemeinsam an den Mythen weben, die unsere Welt ausmachen.

Dieser Arbeit des kooperativen Erzählens sind Teil drei und vier dieser Arbeit gewidmet. Die Textsemiotik, die zu großen Teilen auf den Untersuchungen von Umberto Eco fußt, wird mit Theorien der phänomenologischen Soziologie verknüpft. Vor allem Alfred Schütz liefert hier viele Anknüpfungspunkte, die es ermöglichen, eine Brücke zwischen herkömmlicher Textsemiotik und Soziosemiotik zu schlagen. Ich zeige, dass es sich hier um grundsätzlich gleichgeartete Untersuchungsfelder handelt. Denn wenn die Konstruktion von Wirklichkeit mittels

Erzählung funktioniert, dann liegt auch der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Mythos zugrunde.

Im vierten und letzten Teil der Arbeit widme ich mich der Frage nach der Kooperation, nach der gemeinsamen Arbeit der Konstruktion von Wirklichkeit. Dabei streiche ich vor allem zwei Dinge heraus. Das Erzählen von Geschichten ist ein Alleinstellungsmerkmal des Menschen, und dieses Alleinstellungsmerkmal hängt direkt mit einer zweiten Besonderheit unserer Spezies zusammen. Wir sind vermutlich die einzigen Lebewesen, die Gesellschaft über geteilte Aufmerksamkeit herstellen.

Die Fertigstellung dieses Textes wurde mehrmals verzögert. Vor allem die beiden Sagenbücher, die ich 2012 und 2013 verfasste, sorgten für Monate der Unterbrechung. Allerdings konnte ich bei diesen Büchern meine Thesen noch einmal überprüfen und schärfen. So dauerte meine Beschäftigung mit diesem Buch gut drei Jahre. Die grundlegende Idee reicht freilich viel weiter zurück. Schon als ich mich zum ersten Mal mit Erzähltheorie beschäftigte, also am Beginn meines Studiums, fragte ich mich, wie Erzählung und Welt miteinander verschränkt sind. Dieser Frage ging ich nach und geriet dabei in ganz unterschiedliche Gebiete. Von der Literaturwissenschaft in die vergleichende Mythologie bis hinein in die Neurowissenschaften und in die Psychologie führte die Spurensuche. Nun habe ich so etwas wie ein Ziel erreicht. Ein großes Abenteuer ist damit zu Ende, und diese Dissertation kündigt von vielen Episoden dieser Reise. Die Theorie liegt nun in einem ersten Versuch vor.

Mein Dank gilt vor allem meiner Frau Ingrid, die mich über eine lange Strecke dieser Reise begleitet hat. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, diesen Text abzuschließen. Ihre Geduld, nicht nur beim Korrigieren der ersten Fassung, und ihre Unterstützung abseits des Schreibprozesses haben maßgeblich dazu beigetragen, dass diese Dissertation nun vorliegt.

Mythenweber

Soziales Handeln und Mythos

Kuehs, W.

2015, XIV, 402 S. 12 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09812-4